

Zum Gedenken an  
**Friedrich Sartorius**



\* 23. Januar 1896 in Herne  
† 7. August 1983 in Berlin

Dieses Gedenkblatt wurde verfasst von  
Jeremy Hamdorf  
2017

---

*flurgespräche*

## Familie und Werdegang

Friedrich Max Kurt Sartorius<sup>1</sup> wurde am 23. Januar 1896 als Sohn des Buchhalters Maximilian Drowatzky und seiner Frau Dorothea Drowatzky, geborene Köster,<sup>2</sup> in Herne geboren. Zunächst trug er wie seine Eltern den Nachnamen Drowatzky. Seine Geburtsurkunde enthält jedoch den Nachtrag: »Mit Genehmigung der Regierung zu Arnsberg vom 9. Mai 1916 ist dem in nebenstehender Urkunde benanntem Kinde die Führung des Familiennamens ›Sartorius‹ gestattet worden.«<sup>3</sup> Die Gründe für den Namenswechsel ließen sich nicht ermitteln.

Seine Jugendjahre verbrachte Friedrich Sartorius in einem holländischen katholischen Kloster.<sup>4</sup> Von 1906 bis 1914 besuchte er das Gymnasium in Recklinghausen, bevor er 1914 als Kriegsfreiwilliger ins deutsche Heer eintrat.<sup>5</sup> Sartorius, dem 1915 das Kriegsabitur ermöglicht wurde, wurde nach dem Krieg auf Grund eines Streckschusses an der rechten Schulter mit dem Verwundetenabzeichen und später mit dem Ehrenkreuz des Weltkrieges ausgezeichnet.<sup>6</sup> Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges begann er mit dem Medizinstudium. Von 1918 bis 1920 studierte er in Bonn und Greifswald, wo er das Physikum mit Bestnote bestand und von 1920 bis 1922 in Würzburg und Kiel.<sup>7</sup> Am 1. Januar 1923 schloss er sein Studium ab und erhielt die Approbation, bevor er am 12. November des folgenden Jahres erfolgreich promovierte.<sup>8</sup> Seine berufliche Laufbahn begann am 15. März 1923 als Volontärassistent in einem Krankenhaus in Hamburg-Eppendorf.<sup>9</sup> Seit 1923 war er Mitglied der Rockefeller-Stiftung und als solches übernahm er am 1. Februar 1924 für ein Jahr eine Stelle am chemisch-physiologischen Institut zu Leipzig.<sup>10</sup> Zwei Tage zuvor heiratete er am 29. Januar die am 4. März 1899 geborene Feodora Fischer.<sup>11</sup> Am 5. März 1926 wurde die älteste Tochter Gisela Margarete geboren,<sup>12</sup> die jedoch schon bald verstarb.<sup>13</sup>

## Umzug nach Münster

Am 1. Februar 1925 nahm Friedrich Sartorius eine neue Stelle als Assistent mit planmäßiger Vergütung am Institut für Hygiene der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster

<sup>1</sup> Foto: Frank Sartorius. Das Foto stammt aus den 1950er-Jahren.

<sup>2</sup> Die Heirat des evangelischen Maximilian Drowatzky und der katholischen Dorothea Köster fand am 18. Juni 1895 in Herne statt.

<sup>3</sup> Stadtarchiv Herne, Geburtsurkunde Friedrich Sartorius.

<sup>4</sup> Archiv der Humboldt-Universität Berlin (AHUB), UK Personalia S27, von Friedrich Sartorius verfasster Lebenslauf, 6.11.1924.

<sup>5</sup> Universitätsarchiv Münster (UAMs), Bestand 10, Nr. 12686.

<sup>6</sup> Ebd.

<sup>7</sup> AHUB, UK Personalia S27, Lebenslauf, 6.11.1924.

<sup>8</sup> UAMs, Bestand 10, Nr. 12686.

<sup>9</sup> Ebd.

<sup>10</sup> AHUB, UK Personalia S27, Lebenslauf, 6.11.1924.

<sup>11</sup> UAMs, Bestand 10, Nr. 12686. Lt. anderen Quellen wurde Feodora Fischer am 4.3.1901 in Sielec geboren. Sie starb am 12.11.1990 in Zeneva und war in Kroatien eine bekannte Kinderärztin, die in Zagreb das »Archiv für den Schutz von Mutter und Kind« gründete, Art. Fischer-Sartorius, Fed: <http://www.enciklopedija.hr/natuknica.aspx?id=19728>, Zugriff: 18.5.2017.

<sup>12</sup> AHUB, UK Personalia S27, Vermerk Kurator, 5.4.1926.

<sup>13</sup> Ebd., Urteil des Landgerichts Münster über die Nichtigkeitserklärung der Ehe zwischen Friedrich und Feodora Sartorius, 9.12.1937. Dort ist angegeben, dass das Paar zwei Kinder hat, von denen eines verstorben ist. Am 1.4.1926 teilte der Kurator Sartorius mit, dass für die Tochter Kinderbeihilfe gezahlt wird, ebd. Eine Gehaltsberechnung vom 6.11.1926 listet die Kinderbeihilfe auf, eine Gehaltsberechnung vom 5.11.1928 dann nicht mehr, ebd. Gisela Margarete Sartorius ist vermutlich kurz vorher verstorben.

auf.<sup>14</sup> In einem Schreiben an den stellvertretenden [Kurator](#) der Universität, Dr. Franz Peters, bat Professor Dr. Karl Wilhelm Jötten, der Direktor des Instituts für Hygiene, darum, dass Sartorius seine Anstellung verlängern darf und schlägt ihn zudem zur Habilitation vor, da er Sartorius als für die akademische Laufbahn geeignet einschätzte.<sup>15</sup> Daraufhin wurde sein Arbeitsverhältnis um zwei Jahre verlängert. Nach diesem Schema verblieb er bis 1938 im Dienst des Instituts. Zudem wurde er am 28. Februar 1927 in Hygiene und Bakteriologie habilitiert. Von seinem Vorgesetzten Jötten erhielt Sartorius weiterhin ausgezeichnete Beurteilungen; so schrieb dieser beispielsweise am 31. Oktober 1928:

»Herr Dr. Sartorius hat sich in seiner bisherigen 4jährigen Tätigkeit am Institut direkt unentbehrlich gemacht. Ausserdem ist er im Februar vorigen Jahres als Privatdozent für Hygiene und Bakteriologie von der Medizinischen Fakultät zugelassen worden. Er hat sich als solcher bisher durchaus bewährt. Auch seine wissenschaftliche Forschungstätigkeit muss rühmend hervorgehoben werden.«<sup>16</sup>

## Im Verdacht der Nationalsozialisten

Als im April 1933 nach der Machtübernahme Hitlers das [»Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums«](#), welches eine strukturelle, institutionelle und personelle Gleichschaltung und damit eine Selektion des Lehrkörpers im nationalsozialistischem Sinne zum Ziel hatte, verabschiedet wurde, mussten viele Mitglieder der Universitäten in Deutschland um ihre Anstellung fürchten,<sup>17</sup> so auch an der Universität Münster, an der nach Berechnungen von Gisela Möllenhoff und Rita Schlautmann-Overmeyer etwa 17 Prozent der im Lehrkörper angestellten Mitarbeiter von der neuen Gesetzgebung betroffen waren.<sup>18</sup> Bei der standardmäßigen Überprüfung der »arischen« Herkunft der Mitarbeiter und ihrer Angehörigen kam erstmals der Verdacht auf, dass die Ehefrau von Friedrich Sartorius, welcher zu diesem Zeitpunkt bereits acht Jahre an der Universität beschäftigt war, möglicherweise nicht »arischer« Abstammung sein könnte. In der Folge wurde der Aufnahmeantrag in die NSDAP im März 1933, vermutlich aus diesem Grund, abgelehnt und erstmals entstanden Gerüchte in Münster über ihn und seine Frau.<sup>19</sup> Zunächst schien es so, als wenn Sartorius keine schwerwiegenden Beeinträchtigungen seiner Karriere und seines Familienlebens fürchten musste. Am 28. Januar 1935 brachte seine Frau Feodora seinen Sohn Norman auf die Welt und zwei Tage später wurde er vom Reichs- und Preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung zum nichtbeamteten [außerordentlichen Professor](#) ernannt.<sup>20</sup> Professor Jötten, der bereits am 16. April 1931 einen Antrag zur Ernennung

<sup>14</sup> UAMs, Bestand 242, Nr. 393, Universität Münster an Sartorius, 28.4.1926.

<sup>15</sup> AHUB, UK Personalialia S27, Jötten an den stellvertretenden Kurator, 31.10.1928.

<sup>16</sup> Ebd.

<sup>17</sup> Möllenhoff, Gisela/Schlautmann-Overmeyer, Rita: Jüdische Familien in Münster 1918-1945, Teil 2,1: Abhandlungen und Dokumente 1918-1935, Münster 1998, S. 226.

<sup>18</sup> Ebd., S. 247.

<sup>19</sup> AHUB, UK Personalialia S27, Protokoll der Vernehmung von Friedrich Sartorius am 4.1.1938.

<sup>20</sup> Ebd., Sartorius an den stellv. Kurator, 31.1.1935.

von Sartorius zum [außerordentlichen Professor](#) gestellt hatte, hatte zuvor in einem weiteren Antrag darauf hingewiesen, dass ihm vom Preußischen Kultusministerium versprochen worden war, dass Sartorius nach Ablauf seiner sechsjährigen Privatdozentenschaft, also bereits Ende Februar 1933, zum [außerordentlichen Professor](#) ernannt werden würde.<sup>21</sup>

In einem Schreiben vom 20. März 1935 teilte Friedrich Sartorius dem stellvertretenden [Kurator](#) der Universität Münster mit, dass er zum 1. April 1935 einen Ruf auf den Lehrstuhl für Hygiene an der Universität Jena erhalten und angenommen habe.<sup>22</sup> Dort sollte er zunächst die Vertretung auf diesem Lehrstuhl übernehmen, um im Anschluss eine planmäßige Professur zu erlangen. Zwar führte Sartorius entsprechende Verhandlungen mit dem Thüringischen Ministerium für Volksbildung, die Universität Jena und ihre Medizinische Fakultät favorisierten aber einen eigenen Kandidaten und setzten sich damit durch. Friedrich Weyrauch übernahm schließlich im Wintersemester 1935/36 die Jenaer Professur, Sartorius blieb in Münster.<sup>23</sup> Dort bat man daher am 2. Juli 1936 um die Verlängerung seiner Anstellung am Hygienischen Institut um zwei weitere Jahre ab 1937 mit dem Hinweis, dass er bereits seit 1925 die planmäßige Assistenzstelle bekleidete.<sup>24</sup> Die Genehmigung der Verlängerung erfolgte schon knapp zwei Wochen später, am 15. Juli 1936.<sup>25</sup> In einem Schreiben von 1939 an den Rektor der Universität Berlin, Professor Dr. Willy Hoppe, findet sich ein Hinweis darauf, dass die geplante Ernennung von Sartorius zum Professor in Jena möglicherweise von der [NSDAP](#) abgelehnt worden war.<sup>26</sup> Konkrete Belege hierfür sind den Akten des Universitätsarchivs Jena aber nicht zu entnehmen.<sup>27</sup>

## Karriereverlauf an der Universität Münster und zunehmender Druck

Im Auftrag des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung wurde Sartorius am 16. März 1934 dazu aufgefordert, einen Fragebogen zu seiner Person auszufüllen.<sup>28</sup> Daran anschließend wurde er am 8. Juni 1934 darum gebeten, die Urkunden über die Abstammung seiner Ehefrau einzureichen.<sup>29</sup> Diese musste also erneut in den Verdacht gekommen sein, nicht von »arischer« Abstammung zu sein.

Im August 1936 wurde Sartorius erneut im Zuge der Nachprüfung der Abstammung seiner Ehefrau zu der Vorlage der Tauf- und Heiratsurkunden von Anna Guttmann, Großmutter von Feodora Sartorius väterlicherseits und der Tauf- und Heiratsurkunden von Nina Frank, Großmutter von Feodora Sartorius mütterlicherseits aufgefordert.<sup>30</sup> Sartorius gab daraufhin an, dass die Familienpapiere der Eltern seiner Frau nachweislich während der Kriegsgefangenschaft 1914/1915 von russischen Behörden eingezogen und behalten worden sind und dass daher nur die kirchlichen Totenscheine, welche dem Ministerium bereits

<sup>21</sup> Ebd., Antrag von Jötten an stellv. Kurator, 2.3.1934.

<sup>22</sup> Ebd., Sartorius an den stellv. Kurator, 20.3.1935.

<sup>23</sup> Auskunft Universitätsarchiv Jena, 23.3.2017.

<sup>24</sup> AHUB, UK Personalien S27, Kurator an Sartorius, 2.7.1936.

<sup>25</sup> Ebd., stellv. Kurator der Universität Münster an Sartorius, 15.7.1936.

<sup>26</sup> Ebd., Schreiben an den Rektor der Universität Berlin, 31.7.1939.

<sup>27</sup> Auskunft Universitätsarchiv Jena, 23.3.2017.

<sup>28</sup> Ebd., Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung an Kurator, 16.3.1934.

<sup>29</sup> Ebd., Ministerium an Kurator, 8.6.1934.

<sup>30</sup> Ebd., Ministerium an Kurator, 6.11.1936.

vorgelegt wurden, die katholische Konfession der Großeltern seiner Frau von väterlicher und mütterlicher Seite nachweisen könnten.<sup>31</sup> In der Folge wurde Sartorius weiterhin zur Nachforschung und zum Erbringen weiterer Urkunden ermahnt, um die arische Abstammung seiner Ehefrau zu beweisen. Da diese Urkunden weiterhin nicht auffindbar waren, wurden die Ermittlungen mit zunehmender Druckausübung auf das Ehepaar fortgeführt. Auf wiederholte Aufforderungen konnte Sartorius nur mit Berichten von den nachweislich ergebnislosen Bemühungen seiner Nachforschung antworten.

1937 folgten dann erstmals ernsthafte Konsequenzen. Am 20. Mai 1937 wandte sich Friedrich Sartorius mit einem Brief an das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung:

»Im Anschluss an eine Unterredung mit Herrn Dr. Ficke, welche mein Vorgesetzter Herr Prof. Jötten, Direktor des hygienischen Instituts der Universität Münster, kürzlich in Berlin hatte, wurde ich davon unterrichtet, dass der Stand meiner Familienpapiere die weitere Entwicklung meiner akademischen Laufbahn vorderhand erschwere. Im wesentlichen [sic] scheint dabei die Frage eine Rolle zu spielen, ob die für meine Frau vorgebrachten Papiere als ausreichender Nachweis betrachtet werden können.«<sup>32</sup>

Sartorius vermeldete weiterhin, dass seine Frau bereits bei seiner Ernennung zum außerplanmäßigen Professor im Jahr 1935 überprüft worden ist und dass die vorgebrachten Nachweise seines Wissens damals als ausreichend eingestuft wurden. Diese Beweise führte er auf und erklärte abermals, warum nicht mit der Zunahme von Beweisen gerechnet werden konnte. Außerdem verwies Sartorius auf seine [SA](#)-Mitgliedschaft seit 1933, seine Beförderung innerhalb des [SA](#) zum Sturmführer und auf die hohe Stellung seines Schwiegervaters, welcher bis zu seiner Pensionierung Anfang 1937 als Direktor und Betriebsführer der »Lübecker Maschinenbaugesellschaft« tätig war und ihm sein Wort gegeben hatte, dass seine Tochter »arischer« Abstammung sei.<sup>33</sup> Julius Mayr, Dekan der Medizinischen Fakultät Münster, fügte der Nachricht von Sartorius an das Ministerium noch folgende Notiz bei:

»Durch den Rektor an das Ministerium weitergeleitet mit der Bitte, eine Entscheidung über die arische Abstammung der Ehefrau des n.b.a.o. Professors Dr. Sartorius herbeiführen zu wollen. Die Medizinische Fakultät ist naturgemäss in besonderem Masse daran interessiert zu wissen, ob Herr Sartorius berufsfähig ist oder nicht.«<sup>34</sup>

In einem weiteren Schreiben vom 22. Juli 1937 bat Sartorius selbst um eine zügige Entscheidung und wies noch auf seinen Schwager hin, der am 14. Mai 1937 unter den gleichen Umständen einen Unbedenklichkeitsbescheid erhalten hatte.<sup>35</sup> Im November des

<sup>31</sup> Ebd., Sartorius an Minister, 4.1.1937.

<sup>32</sup> Ebd., Sartorius an Minister, 20.5.1937.

<sup>33</sup> Ebd.

<sup>34</sup> AHUB, UK Personalien S27, Notiz von Dekan Mayr, beigelegt an das Schreiben von Sartorius an den Minister, 21.5.1937.

<sup>35</sup> Ebd., Sartorius an Minister, 22.7.1937.

gleichen Jahres wurde die jüdische Abstammung von Feodora Sartorius nachgewiesen, als die Nachprüfung des Abstammungsbescheids ihres Bruders Dr. Ernst Hinko Fischer durch die Reichsstelle für Sippenforschung alle vier Großeltern als jüdisch identifizierte. Am 8. November 1937 berichtete Sartorius in einem Brief an den Dekan, dass er vor Kurzem davon in Erkenntnis gesetzt wurde, dass seine Frau jüdischer Abstammung sei. Daraufhin hätte sich das Ehepaar geeinigt, die Ehe anzufechten, da diese unter anderen Voraussetzungen geschlossen wurde.<sup>36</sup> Daran anschließend bat er um die Ablehnung des Unbedenklichkeitsantrages für seine Frau, verwies aber darauf, dass weder er noch sie von ihrer Abstammung gewusst hatten.

Professor Jötten, der von [Kurator](#) Curt Beyer abermals um eine Einschätzung, insbesondere zur weltanschaulichen Haltung und zum nationalsozialistischen Einsatz von Friedrich Sartorius aufgefordert wurde, schrieb diesem, dass für ihn feststehen würde, dass sein Schützling in keiner Weise von der Abstammung seiner Frau gewusst habe. Er beschrieb ihn als aktiven und begeisterten Nationalsozialisten und Parteianwärter mit zuverlässigem Charakter. Außerdem führte er an, dass der Bruder seiner Frau »Mitarbeiter des Völkischen Beobachter und anderer Organe der Bewegung bis zudem Tag gewesen ist, als er ebenso wie Herr Prof. Sartorius durch die Nachricht von dem Vorhandensein eines jüdischen Vorfahren in seiner Aszendenz überrascht wurde.«<sup>37</sup> Kritischer war hingegen der Dozentenschaftsführer Professor Hermann Walter, welcher ihm zwar ausgezeichnete fachliche Kenntnisse zuschrieb, ihn aber gleichzeitig als weich bezeichnete, so dass er in schwierigen Situationen immer Probleme haben werde. Außerdem dürften die Probleme mit seiner Ehefrau nicht verschwiegen werden und er zweifelte zudem zunehmend an seiner Zuverlässigkeit.<sup>38</sup>

Nachdem Feodora Sartorius am 1. Dezember offiziell für jüdisch erklärt worden war, wurde im Auftrag des Ministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung ein Schreiben an den [Kurator](#) der Universität Münster verfasst, in welchem ausdrücklich erklärt wurde, dass es keine Bedenken gegen den Verbleib von Friedrich Sartorius an der Universität Münster geben würde, insofern die Ehe nichtig erklärt wird. Allerdings solle sich Sartorius bis zum rechtskräftigen Abschluss seines Klageverfahrens von seinen Tätigkeiten beurlauben lassen.<sup>39</sup> In seiner Vernehmung am 4. Januar 1938 bestätigte Friedrich Sartorius alle seine vorangegangenen Aussagen und verwies darauf, dass die Vorwürfe gegenüber ihm und seiner Frau dem Ehepaar schon seit 1933 geschadet hätten. So führt er neben der Ablehnung seines Aufnahmeantrages in die [NSDAP](#) seine Ernennung zum außerordentlichen Professor auf, welche, so Sartorius, regulär schon 1933 statt 1935 hätte erfolgen müssen.<sup>40</sup> Außerdem hätten sich viele Kollegen von ihm und seiner Frau entfernt und die Ehe hätte zunehmend unter den starken psychologischen Belastungen gelitten. Erst als ihm von Professor Jötten, der im Oktober 1937 eine Aussprache im Ministerium hatte, mitgeteilt worden ist, dass er auf Grund des fehlenden Unbedenklichkeitsbescheides seiner Frau nicht mit einem Fortkommen seiner Karriere und einer Anstellung im Staatsdienst rechnen kön-

<sup>36</sup> Ebd., Sartorius an Dekan, vom 8.11.1937.

<sup>37</sup> Ebd., Jötten an Kurator, 25.11.1937. Ernst Hinko Fischer war zeitweise auch Mitglied der SS, ebd., Urteil des Landgerichts-Münster über Nichtigkeit der Ehe Sartorius, 9.12.1937.

<sup>38</sup> Ebd., Dozentenschaftsführer Walter an Rektor Mevius, 1.12.1937.

<sup>39</sup> Ebd., Minister an Kurator, 20.12.1937.

<sup>40</sup> Ebd., Protokoll der Vernehmung von Friedrich Sartorius am 4.1.1938.

ne, hätte er erstmals ernsthaft an der Abstammung seiner Frau gezweifelt, so Sartorius.<sup>41</sup> Zudem führte er an, dass seine Frau, nachdem ihre jüdische Abstammung nun feststand, die Scheidung einreichen wollte. Da dies rechtlich nicht möglich war, entschlossen sich die beiden, die Ehe stattdessen anzufechten. Mit dem Urteil vom 9. Dezember 1937 wurde die Ehe für nichtig erklärt.<sup>42</sup> Im Anschluss daran wurde die Bitte von Sartorius, von einer Beurlaubung abzusehen, erfüllt. Dennoch wurde Sartorius weiterhin kritisch beobachtet. Dozentschaftsführer Walter schrieb am 12. Januar 1938:

»Ich bin aber nach wie vor der Meinung, daß es die Pflicht des Professors Sartorius, nicht der Reichsstelle für Sippenforschung gewesen wäre, rechtzeitig den wahren Sachverhalt zu erklären, umsomehr, als Prof. S. nicht darüber im Zweifel sein konnte, daß dauernd und immer wieder dieselben Verdächtigungen in seiner Umgebung ausgesprochen worden sind. Wenn er, was ich menschlich verstehen könnte, sich von seiner Frau und seinem Kind nicht trennen wollte, dann mußte er die Folgerung daraus ziehen [...]. Diese Haltung ist für mich und für die Beurteilung des nba0. Professors Dr. Sartorius in charakterlicher Beziehung entscheidend.«<sup>43</sup>

Von Rektor Mevius wurde Sartorius wiederum in Schutz genommen, da er alle seine Aussagen für glaubhaft gehalten hat. Ob Friedrich Sartorius und möglicherweise auch seine Frau wirklich nicht von der jüdischen Abstammung gewusst haben oder ob diese bewusst verheimlicht wurde, ist nicht mit endgültiger Sicherheit zu sagen.

Am 4. Februar 1938 war in einem Schreiben des [Universitätskurators](#) neben der aufgeführten Tatsache, dass Friedrich Sartorius alle entstandenen Auslagen der Reichsstelle für Sippenforschung zu tragen habe, erstmals davon die Rede, dass Sartorius sich um eine Stelle im Heeresdienst in Berlin bemühen würde.<sup>44</sup> Feodora Fischer, die wieder ihren Geburtsnamen angenommen hatte, hatte sich mit ihrem Sohn Norman ins Ausland abgesetzt. Daraufhin sollte Friedrich Sartorius der Kinderzuschlag gestrichen werden. Da er aber Unterhalt für seinen Sohn an seine Frau sandte und darum bat, davon abzusehen, da er dies als besondere und unverschuldete Härte empfunden hätte, wurde ihm der Kinderzuschlag weiter gewährt.<sup>45</sup> Schließlich schied er aus eigenem Wunsch am 31. März 1938 aus dem Dienst des Instituts für Hygiene an der Universität Münster aus.<sup>46</sup>

## Umzug nach Berlin

Am 31. März 1938 berichtete die Münstersche Zeitung, dass Friedrich Sartorius am 1. April 1938 zur Wehrmacht übertreten und die Leitung der bakteriologisch-hygienischen

<sup>41</sup> Ebd.

<sup>42</sup> AHUB, UK Personalien S27, Sartorius an Kurator, 7.1.1938.

<sup>43</sup> Ebd., Dozentschaftsleiter Walter an Kurator, 12.1.1938.

<sup>44</sup> Ebd., Kurator an Ministerium, 4.2.1938

<sup>45</sup> Ebd., Sartorius an Kurator, 3.3.1938.

<sup>46</sup> UAMs, Bestand 242, Nr. 393, Universität Münster an Sartorius, 28.4.1976.

Abteilung der Militärärztlichen Akademie in Berlin übernehmen würde.<sup>47</sup> Warum genau sich Sartorius für diesen Schritt entschieden hat, ist nicht belegt. Möglicherweise war sein Ruf in Münster so sehr geschädigt, dass er den Umzug und den Wechsel in eine andere Anstellung als Möglichkeit für einen Neuanfang sah. Am 26. September 1938 wurde ihm die Erlaubnis erteilt, Vorlesungen und Übungen in der »Allgemeinen Wehrpathologie« zu halten und er nahm damit wieder seine Lehrtätigkeit an einer Medizinischen Fakultät auf. Im Anschluss daran wurde er am 27. Februar 1939 zum Mitglied des Fakultätsausschusses der Medizinischen Fakultät und am 24. Oktober 1939 zum außerplanmäßigen Professor an der Universität Berlin ernannt.<sup>48</sup> Allerdings kam es auch bei der Übernahme an die Universität Berlin zu einer Verzögerung. Der Dekan, Professor Dr. Richard Siebeck, bat den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung um eine Stellungnahme:

»Professor Sartorius ist noch nicht an diese Fakultät übernommen worden. Ich habe zu seiner Übernahme noch nicht Stellung genommen, weil von Fakultätsmitgliedern mir gegenüber Bedenken persönlicher Art geltend gemacht worden waren.«<sup>49</sup>

Spätestens im Jahr 1942 wurde Sartorius zum Feldtruppenteil der Armee berufen.<sup>50</sup> Sartorius ist nach den Vorfällen in Münster aus der [SA](#) ausgetreten und wurde nie Mitglied der [NSDAP](#).

Zusammenfassend scheint die wissenschaftliche Karriere auf Grund seiner jüdischen Gattin an einigen Stellen behindert, aber nie völlig unterbrochen worden zu sein. Schwerwiegender muss die psychische Belastung für ihn gewesen sein. Die aufkommenden Gerüchte und der zunehmende Druck, der über die Jahre auf ihn ausgeübt wurde, müssen seiner Person und seiner Familie geschadet haben. Sartorius sah sich oft als ungerecht behandelt und dies zeigte sich auch immer wieder in seinen Stellungnahmen. So schrieb er am 22. Juli 1937:

»Ich würde eine baldige Entscheidung [...] begrüßen, als für mich, der schon seit langen Jahren im Staatsdienst tätig ist und sich einem theoretischen Wissenschaftsgebiet zugewandt hat, schwerwiegende Folgerungen in Hinsicht auf mein Vorwärtskommen im Beruf damit verknüpft sein können und die Hinauszögerung einer klaren Stellungnahme mich und meine Familie auf das stärkste seelisch belastet.«<sup>51</sup>

Dieses Herbeisehnen einer Entscheidung spiegelt im vollen Umfang die Last wieder, welche die Familie Sartorius seit 1933 getragen haben muss und welche am Ende die Ehe für immer spaltete. Friedrich Sartorius konnte zwar seine wissenschaftliche Karriere fortführen, musste dafür aber seine Familie aufgeben. Deshalb ist er als Opfer des Nationalsozialismus an der Universität Münster anzusehen.

<sup>47</sup> AHUB, UK Personalia S27, Zeitungsausschnitt aus der Münsterschen Zeitung, 31.3.1938.

<sup>48</sup> AHUB, UK Personalia S27.

<sup>49</sup> Ebd., Dekan der Medizinischen Fakultät Berlin an Ministerium, 8.9.1938.

<sup>50</sup> Ebd., Sartorius an Dekan der Medizinischen Fakultät Berlin, 4.2.1942.

<sup>51</sup> Ebd., Sartorius an Ministerium, 2.7.1937.



## Leben nach dem Krieg, Lebensende und Vermächtnis

Nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft 1946 bemühte sich Friedrich Sartorius früh wieder an seine medizinische Karriere, zunächst als leitender Arzt in der Zentralstelle für Hygiene in Eberswalde (Brandenburg), anzuknüpfen. Ab 1949 war er als Leiter des Bezirkshygieneinstituts (BHI) in Potsdam-Hermannswerder tätig. 1952 wurde er, bedingt durch eine Vielzahl an Tollwutfällen in der Sowjetzone, dazu beauftragt, ein Institut zur Tollwutschutzimpfung aufzubauen. Dort entstanden Grundlagen zur Produktion eines Impfstoffes, welcher die prophylaktische Impfung gegen Tollwut ermöglichte und welcher später in Zusammenarbeit mit der UdSSR in der gesamten DDR eingesetzt wurde. Zusätzlich wurde ihm 1954 vom Gesundheitsministerium der Aufbau und die Leitung eines Instituts für Serum- und Impfstoffprüfung in Berlin-Pankow übertragen. Im Jahr 1956 siedelte er von Caputh bei Potsdam nach Berlin über, um dort das Institut für Seuchenschutz in Berlin-Weißensee grundlegend zu modernisieren. Dort beendete er seine Arbeit 1959 und war nun ausschließlich für das Institut für Serum- und Impfstoffprüfung in Berlin-Pankow zuständig. Bis 1961 nahm Sartorius zudem als national und international anerkannter Wissenschaftler an zahlreichen Kongressen im nichtsozialistischen Wirtschaftsgebiet teil. Trotz zunehmender Bedrängung seitens der Staatsführung gegenüber Sartorius, da dieser sich weigerte, der SED beizutreten, wurde er für seine wissenschaftlichen Leistungen zu seinem 65. Geburtstag mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Silber ausgezeichnet. Im Oktober 1965 beendete er auf eigenen Wunsch sein Arbeitsverhältnis und lebte bis zu seinem Tod im Jahr 1983 in Berlin.<sup>52</sup>

Bereits im Jahr 1942 hatte Sartorius per Ferntrauung erneut geheiratet.<sup>53</sup> Sein im Januar 1943 geborener Sohn Frank begann auf Wunsch seines Vaters nach seinem Abitur 1961 zunächst ebenfalls ein Medizinstudium, doch entschloss sich seinen eigenen Interessen entsprechend für eine Karriere als Ingenieur und später als Geschäftsführer einer Firma, welche er bis 1997 erfolgreich führte. Auch sein Sohn aus erster Ehe, Norman Sartorius, hat eine bemerkenswerte Laufbahn hingelegt. Für seine außerordentliche Leistung auf dem Gebiet der Psychiatrie wurde er 2016 mit der Wilhelm-Griesinger-Medaille der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie, Psychosomatik und Nervenheilkunde ausgezeichnet.<sup>54</sup> Norman Sartorius promovierte 1958 in Zagreb und war unter anderem von 1977 bis 1993 als Direktor der Division of Mental Health der World Health Organization (WHO) tätig.<sup>55</sup> Der Kontakt zu seinem Vater riss gegen 1961 ab, möglicherweise durch die zunehmenden Kontrollen in der DDR.

<sup>52</sup> Schriftliche Auskunft Frank Sartorius, 12.3.2017.

<sup>53</sup> Ebd.

<sup>54</sup> Pressemitteilung: Professor Norman Sartorius erhält die Wilhelm-Griesinger-Medaille der DGPPN, aufgerufen auf <http://www.schattauer.de/de/magazine/uebersicht/zeitschriften-a-z/die-psychiatrie/psychiatrie-news/newsDate/2016/november/28/newsArticle/norman-sartorius-mit-wilhelm-griesinger-medaille-ausgezeichnet.html>, Zugriff: 25.3.2017.

<sup>55</sup> Ebd.

# Quellen- und Literaturverzeichnis

## Archive

Universitätsarchiv Münster (UAMs)

- Bestand 10, Nummer 12686
- Bestand 242, Nummer 393

Archiv der Humboldt-Universität Berlin (AHUB)

- Personalakte Friedrich Sartorius, UK Personalia S27

## Schriftliche Auskünfte

- Stadtarchiv Herne, 15.12.2016
- Universitätsarchiv Jena, 23.3.2017
- Frank Sartorius, Sohn von Friedrich Sartorius, 12.3.2017

## Foto

- Friedrich Sartorius in den 1950er-Jahren, zur Verfügung gestellt von Frank Sartorius

## Literatur

- Möllenhoff, Gisela/Schlautmann-Overmeyer, Rita: Jüdische Familien in Münster 1918-1945, Teil 2,1: Abhandlungen und Dokumente 1918-1935, Münster 1918

## Internet

- Pressemitteilung: Professor Norman Sartorius erhält die Wilhelm-Griesinger-Medaille der DGPPN, <http://www.schattauer.de/de/magazine/uebersicht/zeitschriften-a-z/die-psychiatrie/psychiatrie-news/newsDate/2016/november/28/newsArticle/norman-sartorius-mit-wilhelm-griesinger-medaille-ausgezeichnet.html>, Zugriff: 25.3.2017
- Art. Fischer-Sartorius, Fedra, <http://www.enciklopedija.hr/natuknica.aspx?id=19728>, Zugriff: 18.5.2017